

CORNELIA REUS

## Lammfromm und revolutionär

### LaienKatechetinnen im Bistum Rottenburg von 1920 bis 1958

Die Katholische Kirche im deutschsprachigen Raum kannte schon vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) Laienmitarbeiter in ihren Pfarreien. Eine solche Partizipation war nicht nur Männern vorbehalten, auch Frauen übernahmen immer häufiger kirchliche Aufgaben im Rahmen ihrer Möglichkeiten. Aus den ersten zaghaften Schritten in diese Richtung entwickelten sich in den deutschen Diözesen bald die Berufe der Seelsorgehelferin und der Laienkatechetin. Die Entstehung dieser pastoralen Berufe, besonders für Frauen, »hängt mit dem Neuaufbruch in der Seelsorge zusammen, der aus den stark veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für kirchliches Handeln resultiert«<sup>1</sup>. Zwischen den Bezeichnungen »Seelsorgehelferin« und »LaienKatechetin« muss hierbei unterschieden werden, da es sich um zwei verschiedene Berufe handelt, für die es auch unterschiedliche Ausbildungen gab. Eine Katechetin wurde als Religionslehrerin an Volksschulen (später auch an Mittelschulen) eingesetzt. Seelsorgehelferinnen dagegen wurden für alle Geschäfte in der Seelsorge und zusätzlich als Katechetinnen ausgebildet. Sie arbeiteten weniger im schulischen Religionsunterricht, sondern hauptsächlich in der Gemeindepastoral mit.

Im Folgenden geht es spezifisch um die Entwicklung des Berufes der Laienkatechetin im Bistum Rottenburg seit den 1920er-Jahren. Die Diözese hatte sich bewusst für die Ausbildung von Laienkatechetinnen, und nicht von Seelsorgehelferinnen, entschieden<sup>2</sup>.

### 1. Vorbemerkungen

Erstens: Bei allen Untersuchungen und Interpretationen ist im Hinterkopf zu behalten, welche Rolle Frauen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Gesellschaft zugeordnet war. Die Frau musste sich weitgehend dem Mann unterordnen, zuerst dem Vater,

1 MICHAELA SOHN-KRONTHALER/ ANDREAS SOHN, Frauen im kirchlichen Leben. Vom 19. Jahrhundert bis heute, Kevelaer 2008, 121.

2 Der vorliegende Beitrag stützt sich hauptsächlich auf Quellen aus dem Diözesanarchiv in Rottenburg. Insbesondere Ordinariatsakten aus den Jahren 1923 bis 1958 wurden ausgewertet. Neben den Dokumenten des Bischöflichen Ordinariats existieren für die Jahre zwischen 1951 und 1958 einige Akten der Ausbilder der laienkatechetischen Kurse mit Bewerbungen, Zeugnissen und Erfahrungsberichten von Laienkatechetinnen. Da alle genannten Archivbestände noch nicht öffentlich zugänglich sind und nur mit einer Sondergenehmigung eingesehen werden konnten, wurden sämtliche persönliche Daten der Katechetinnen generell anonymisiert. Lediglich Personen in offiziellen Funktionen und Orte der laienkatechetischen Ausbildung sind namentlich genau genannt.

später dem Ehemann, und ihre Handlungsspielräume waren zumeist auf die Arbeit im Haus, die Erziehung der eigenen Kinder und das Gebet in der Kirche beschränkt. Die wenigen berufstätigen Frauen übten im Regelfall Aufgaben im sozialen Bereich oder in der Büroverwaltung aus.

Zweitens: Im katholisch-kirchlichen Bereich hatten die Frauen etwas größere Spielräume, da es durch neue Orden und Kongregationen sowie durch Vereine u.ä. verschiedene Lebensmodelle gab – auch für ledige Frauen in einer relativen wirtschaftlichen Unabhängigkeit von Männern. Besonders der Katholische Deutsche Frauenbund ist als Verein hervorzuheben, der für eine Förderung des weiblichen Geschlechts seitens der Kirche stand und aus dem starke, selbstständige Frauen hervorgingen. Er wird in der Entwicklung der Ausbildungskurse für die Laienkatechetinnen eine bedeutende Rolle spielen.

Drittens: Theologisch ist der kirchliche Dienst von Frauen als Laienkatechetinnen als Partizipation am Verkündigungsauftrag der Kirche zu verstehen – und das schon lange vor dem Dekret »Apostolicam actuositatem« des Zweiten Vatikanischen Konzils. Franziska »Fanny« Werfer (1906–1985), die als erste Frau ihr Theologiestudium in Tübingen abschloss, beschrieb 1953 in ihrem Artikel »Ort und Aufgabe der Frau im Dienste der Kirche« die theologischen Grundlagen für eine Beteiligung von Laien an den kirchlichen Aufgaben folgendermaßen: *So wie es von seinem inneren Wesen, seinem Getauft- und Gefirmt-sein her [...] einem jeden Laien [...] freisteht, sich aus christlicher Berufung und Gewissenhaftigkeit um der eigenen Erkenntnis und des Heiles der anderen willen, eingehend mit Heilsdingen zu befassen, so steht grundsätzlich dieser Weg auch jeder Frau offen [...]*<sup>3</sup>. Und weiter: *Allgemeines Priestertum bedeutet die Teilnahme des Laien, als lebendigem Glied am Leibe Christi, am dreifachen Amt Christi, am Priester-, Lehr- und Hirtenamt*<sup>4</sup>.

Die Entwicklung des Berufs der Laienkatechetin und ihrer Ausbildung innerhalb des Bistums Rottenburg lässt sich grob in drei Phasen untergliedern. Der Beginn ist in die Zeit der Weimarer Republik (1919–1933) einzuordnen. Die Episode des Nationalsozialismus (1933–1945) und des Zweiten Weltkriegs (1939–1945) waren prägend für die Weiterentwicklung der Partizipation von Frauen. Etabliert hat sich der Beruf dann schließlich in der Nachkriegszeit und den 50er-Jahren. Die einzelnen Phasen werden im Folgenden genauer beleuchtet.

## 2. 1920 bis 1933: Frauen im Dienst der Kirche? (Un)möglich?

Die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts brachten, besonders auch durch den Ersten Weltkrieg (1914–1918) bedingt, gewisse Engpässe in der Seelsorge mit sich. Zwar stieg die Zahl der Neupriester ab 1920 im Vergleich zu den vorangegangenen Jahren auch in der Diözese Rottenburg stark an. Gleichzeitig wuchsen aber auch die Gemeinden und zusätzlich war Religion in den Schulen zum ordentlichen Lehrfach geworden. Erstmals befasste man sich in der Katholischen Kirche und Theologie »mit der Einbeziehung von Laien in die Seelsorge«<sup>5</sup>. Es wurde ein Konzept entwickelt, um der fortschreitenden Säkularisierung entgegenwirken zu können. Dabei sollte auch die Mitarbeit von Frauen möglich gemacht werden, sofern diese vorher durch eine entsprechende Ausbildung die Befähigung hierfür erhalten hatten. Zentral war darüber hinaus die Frage nach dem ka-

3 DIÖZESANARCHIV ROTTENBURG, G I.1–D 3.4a, Fasc. 1: Laien-Katechetinnen Allgemeines. 1928 – 1943 – 1958, Nr. 75: Fanny Werfer, Ort und Aufgabe der Frau im Dienste der Kirche, 1953, 171f.

4 Ebd., 173.

5 SOHN-KRONTHALER/SOHN, Frauen im kirchlichen Leben (wie Anm. 1), 121.

tholischen Religionsunterricht, da das Schulwesen unter dem Monopol des Staates stand. In diesem Zuge wurde auch die ›missio canonica‹ als Begriff »kirchlicher Lehrfreiheit, zunächst für priesterliche Religionslehrer, dann aber auch für Laien in diesem Dienst [ein] geführt«<sup>6</sup>.

In der Diözese Rottenburg ging die Initiative zur weiblichen katechetischen Mitarbeit wohl von einer Frau aus. Die Archivakten zum Thema Laienkatechetinnen beinhalten als erste Quelle einen entsprechenden Brief des Bischöflichen Ordinariates Rottenburg, datiert auf den 4. Oktober 1923. Hilfesuchend sendet dieses eine Anfrage nach Freiburg, da es mit der Situation nicht umzugehen weiß. Aus dem Schreiben geht hervor, dass eine Tübinger Medizinstudentin angefragt hatte, ob sie, wenn sie theologische Universitätsveranstaltungen besuche, später als Religionslehrerin arbeiten könne. Obwohl es schon mehrere Theologiestudentinnen gebe, *tritt die Frage einer späteren Anstellung als Religionslehrerin zum ersten Mal an uns heran*<sup>7</sup>. Das Ordinariat in Rottenburg scheint sich ernsthaft für das Thema Katechetinnen als Lehrkräfte im Religionsunterricht zu interessieren, denn die Fragen beinhalten sowohl die eventuelle Ausbildung und Prüfung als auch die Zulassung zum Religionsunterricht an Volksschulen wie an höheren Schulen und darüber hinaus die Anstellung und Besoldung.

Die Antwort aus dem Erzbischöflichen Ordinariat Freiburg zeigt, dass katechetische Aushilfen auch dort durchaus Thema waren: *Wohl haben wir erwogen, wie wir den Geistlichen in den Städten für den Katechismusunterricht Hilfskräfte bieten können [...]*<sup>8</sup>. Dort gab es anscheinend erste Erfahrungen, denn es wurden vereinzelt Ordensschwwestern ausgebildet, *nach den Anweisungen für den Religionsunterricht an den Lehrerseminarien*<sup>9</sup>. Vier Schwestern hatten nach der Ausbildung die »missio canonica« erhalten, nach einer gesonderten Prüfung durch das Ordinariat. Dennoch: *Zur Erteilung des Religionsunterrichts an höheren Mädchenschulen werden wie an den Mittelschulen nur Geistliche zugelassen*<sup>10</sup>.

Aus diesem Briefwechsel ist zu erkennen, dass es scheinbar Notsituationen in der Katechese gab, besonders an Schulen. Ein Nachdenken über die Einbeziehung von Laien fand bereits statt, man war aber noch nicht bereit, diese Aufgabe der Priester an Gläubige ohne Weihe zu übergeben. Besonders deutlich wird dieses Zögern in einem Schreiben von Adolf Kardinal Bertram (1859–1945) zum ›Religionsunterricht an höheren weiblichen Schulen‹ vom Oktober 1924. Die Fuldaer Bischofskonferenz hatte schon kurz nach Ende des Ersten Weltkrieges empfohlen, für den Religionsunterricht an den Volksschulen geeignete Personen als Hilfen auszubilden. Jedoch sollten diese Kräfte nur in Ausnahmefällen den Unterricht übernehmen und auch nicht generell die kirchliche Lehrerlaubnis erhalten. Der damalige Kölner Erzbischof Felix Kardinal von Hartmann (1851–1919) hatte diesen Beschluss so ausgelegt, dass auch an höheren Schulen geprüfte Theologiestudentinnen Religion unterrichten dürften, besonders für katholische Schülerinnen an protestantischen Schulen.

Im Namen aller deutschen Bischöfe gab Kardinal Bertram eine Erklärung dazu ab: *Es ist [...] die Überzeugung und [F]orderung aller in den Fuldaer Bischofskonferenzen*

6 OTTMAR FUCHS, Laien in pastoralen Berufen der Kirche, in: *Diakonia* 10, 1979, 224.

7 DAR, G I.1–D 3.4a, Fasc. 1 (wie Anm. 3), Nr. 2: Brief an das hochwürdigste Erzbischöfl. Ordinariat Freiburg i. Br.

8 DAR, G I.1–D 3.4a, Fasc. 1 (wie Anm. 3), Nr. 3: Antwort, Katechetinnen für Volks- und Mittelschulen.

9 Ebd.

10 Ebd.

vereinigten Oberhirten, dass von solcher [weiblicher] Zulassung abzusehen ist, so lange Geistliche für diese Aufgabe zur Verfügung stehen<sup>11</sup>. Als primären Grund nannte er die theologische Ausbildung der Priester und ihre natürliche Autorität. Weiter begründete er die Ablehnung von Lehrerinnen für den Religionsunterricht (besonders an höheren Schulen) damit, dass sie nicht fähig seien, religiöse Wahrheiten in gleicher Weise mit dem Verstand zu erfassen und zu vermitteln wie die Geistlichen. *Es sind pädagogische und seelsorgliche Rücksichten, die obige Auffassung leiten, und die ihren Grund haben in der dem weiblichen Geschlechte nicht in gleicher Weise gegebenen Veranlagung und Stellung, wie auch im Amte und in den Aufgaben des Geistlichen [...]*<sup>12</sup>. Die religiöse Erziehung durch Frauen mit ihrer weiblichen Eigenart hatte für Bertram ihren Platz außerhalb des Unterrichts.

Doch trotz dieser bischöflichen Einschätzung waren die Notsituationen vor Ort in den Diözesen Realität – besonders beim Thema Religionsunterricht. Bedingt waren sie zum Teil sicher durch einen gewissen, vom Krieg herrührenden, kurzfristigen Priestermangel, der jedoch bald ausgeglichen war. Dazu kam, dass einige Lehrkräfte, besonders an den nicht konfessionellen Mittel- und Oberschulen, nicht bereit waren, Religionsunterricht zu erteilen. Zu erklären ist dieses Phänomen vermutlich mit den starken sozialdemokratischen Kräften in der Weimarer Republik, die den Religionsunterricht als ordentliches Schulfach ablehnten. Außerdem stieg in diesen Jahren die Anzahl an Schulen in ganz Deutschland stark an. Der Briefwechsel zwischen Rottenburg und Freiburg zeigt, dass hier ernsthaft Hilfskräfte für den Religionsunterricht gesucht wurden. Selbstverständlich war für beide Diözesen eine entsprechende theologische Ausbildung unumgänglich und in jedem Fall Voraussetzung für einen eventuellen Einsatz.

### 3. 1933 bis 1945: Geistliche oder Laien? Möglichkeiten der Arbeitsteilung

Offiziell galt also in der katholischen Kirche die Anweisung, dass Geistliche für die Aufgabe des Religionsunterrichts sowie auch für alle Belange der Seelsorge vorzuziehen seien. Inwieweit dem Folge geleistet wurde bleibt zuerst offen. Die Situation änderte sich aber auf jeden Fall schon kurz darauf, im Zuge der Machtergreifung der Nationalsozialisten.

Die Jugend galt der NS-Regierung als vielversprechende Zukunft. Deshalb versuchten die Nationalsozialisten, das gesamte Schul- und Bildungswesen zu ihren Zwecken zu nutzen. 1936 begann man, die konfessionell geprägten Volksschulen zu einer einheitlichen »Deutschen Volksschule«<sup>13</sup> umzugestalten. »Vor allem Württemberg wurde eine Art Experimentierfeld nationalsozialistischer Schulpolitik. [...] Ab 1938 versuchte man in Württemberg, den Religionsunterricht durch einen antikirchlichen Weltanschauungsunterricht zu verdrängen«<sup>14</sup>. Wo es noch Religionsunterricht gab, wurde dieser zu großen Teilen vom Klerus der jeweiligen Pfarrei abgehalten. Doch »[s]chon im Jahre 1933 wur-

11 DAR, G I.1–D 3.4a, Fasc. 1 (wie Anm. 3), Nr. 3: Religionsunterricht an höheren weiblichen Schulen.

12 Ebd.

13 PAUL SAUER, Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, Bd. 4: Die Länder seit 1918, hg. v. Hansmartin SCHWARZMAIER u. Meinrad SCHAAB, Stuttgart 2003, 279.

14 HERBERT GUTSCHERA/JOACHIM MAIER/JÖRG THIERFELDER, Geschichte der Kirchen. Ein ökumenisches Sachbuch, Freiburg i. Br. 2006, 317.

de eine Reihe von Geistlichen von der Erteilung des Religionsunterrichts in der Schule ausgeschlossen«<sup>15</sup>. Auch Ordensleute an den Schulen waren der NS ein Dorn im Auge und ihre Verdrängung wurde ebenfalls vorangetrieben. Als sich die Fälle häuften, ging das Bischöfliche Ordinariat in Rottenburg den Schritt zur Erteilung von Religionsstunden durch die Geistlichen außerhalb der Schule.

Durch die ehrenamtliche Mitarbeit von Frauen in den Pfarrgemeinden hatte man – trotz aller Bedenken – das Potential erkannt, das im oft betonten *typisch weiblichen, mütterlichen Charakter* der Frauen steckte. Um solche Laienkräfte angemessen zu schulen und im außerschulischen Religionsunterricht einsetzen zu können, waren Lehrgänge notwendig.

Einen ersten Schritt in Richtung einer solchen Ausbildung machte der württembergische Caritasverband im März 1937. In einem Brief an das Ordinariat in Rottenburg wird der Wunsch nach einem katechetischen Kurs für Schwestern vorgetragen, *um religiös Fortgeschrittene, insbesondere Lehrkräfte aus dem Ordensstand, Kindergartenschwestern, so weit vorzuschulen, dass ihnen die »missio canonica« zur Erteilung des Religionsunterrichtes gegeben werden könnte*<sup>16</sup>. In drei Monaten, so der Plan, sollten unter anderem Methodik des Religionsunterrichts, Katechismus, Biblische Einführung und Geschichte, Liturgie und Kirchlicher Gesang unterrichtet werden. Auch eine eventuelle Beteiligung von Laien war angedacht.

Das Bischöfliche Ordinariat stand einem solchen Kurs grundsätzlich offen gegenüber und genehmigte einen entsprechenden Versuch. Dennoch wurde auch klargestellt: *Eine Erteilung der missio canonica für den Religionsunterricht an weiblichen Schulen kommt auf Grund des geplanten katechetischen Kurses nicht in Frage*<sup>17</sup>.

Trotz dieser Einschränkung muss es fast gleichzeitig entsprechende Vorbereitungen für einen katechetischen Kurs für Laien gegeben haben. Einem Schreiben des Diözesansekretariats des Katholischen Deutschen Frauenbundes ist zu entnehmen: Das dort tätige Fräulein Fanny Werfer<sup>18</sup> und ein Kaplan *haben zusammen den Plan fertig gemacht für eine katechet. Schulung von Laienkräften. Derselbe Grundplan ist eingeteilt für einen 3 wöchentlichen geschlossenen Kurs und für einen mehrere Monate dauernden Abendkurs, wie er z. B. für Stuttgart notwendig wäre*<sup>19</sup>. Es handelte sich hierbei jedoch wohl primär um einen katechetischen Lehrgang für Mütter, um diese für eine angemessene religiöse Erziehung ihrer Kinder zu schulen. Leider gibt es keine Informationen, ob bei der Erarbeitung der Schulungen Vorlagen von ähnlichen Kursen aus anderen Diözesen zur Verfügung standen, oder ob die Mitarbeiterinnen des Frauenbundes die Ausbildungspläne völlig neu entwarfen.

Der allererste laienkatechetische Kurs fand schließlich im Winter 1937/1938 als Abendkurs in Stuttgart statt. Träger des Lehrganges war das Diözesansekretariat des Katholischen Deutschen Frauenbundes in Stuttgart. Bei diesem ersten Kurs ging es nicht gezielt um die Ausbildung von Hilfskräften für die Katechese, sondern eher um eine all-

15 AUGUST HAGEN, Geschichte der Diözese Rottenburg, Bd. 3, Stuttgart 1960, 337.

16 DIÖZESANARCHIV ROTTENBURG, G I.1–D 3.4c, Fasc. 1: Laienkatechetische Arbeitsstelle. 1937–1949, Nr. 1: Brief des Caritasverbandes für Württemberg, 11.03.1937.

17 Ebd.

18 Franziska Werfer hatte als eine der ersten Frauen in Deutschland ein Theologiestudium abgeschlossen. Sie war als Mitarbeiterin beim Katholischen Deutschen Frauenbund angestellt und hauptverantwortlich am Aufbau laienkatechetischer Kurse beteiligt.

19 DAR, G I.1–D 3.4c, Fasc. 1 (wie Anm. 16), ohne Nummer: Katholischer Deutscher Frauenbund an den Domkapitular, Stuttgart-W, 20.09.1937.

gemeine Weiterbildung in religiösen Themen. Gerade für Eltern wurden solche Kurse als wichtig erachtet, da sie mit dem nötigen Grundwissen wiederum ihre Kinder besser religiös erziehen konnten. Es handelte sich dabei um eine Art Familienkatechese, bei der sowohl den Kindern in den Katechesen in der Gemeinde als auch den Eltern in diesen Schulungen religiöse Grundlagen beigebracht werden sollten, um daheim gemeinsam daran weiterarbeiten zu können. Dieser erste grundlegende Kurs hatte seine Lehreinheiten auf 27 Abende mit je zwei Stunden verteilt. Themen waren die Glaubenslehre, verschiedene Katechesen über Sünde, Gnade und Erlösung, Einleitung in das Alte und das Neue Testament, Lehren über Christus, den Heiligen Geist und die Kirche, Einführung zu den Sakramenten sowie Kirchengeschichte. *Da die Glaubensschulung im Hinblick auf die religiöse Unterweisung der Kinder erfolgte, wurde an mehreren Abenden gezeigt, bezw. angedeutet, wie das eben behandelte Glaubensgut nun an die Katechumenen weitergegeben werden kann*<sup>20</sup>. Zum Abschluss gab es einen sogenannten Einkehrtag, aber keine Prüfung, da die meisten Teilnehmer Eltern waren.

Parallel zum Stuttgarter Abendkurs fand im Februar 1938 in Beuron ein erster Kurs explizit zur Ausbildung von Laienkatechetinnen statt. Es war ein geschlossener Lehrgang, der drei Wochen dauerte und ebenfalls vom Katholischen Frauenbund veranstaltet wurde. Die Teilnehmerzahl war begrenzt und im Gegensatz zum Abendkurs gleichbleibend, da die Frauen für die gesamte Zeit auch vor Ort untergebracht wurden. Es nahmen vor allem solche Frauen teil, die schon kirchlich engagiert waren, denn die Einladung zum Kurs ging an die Gemeindepfarrer, mit der Bitte, geeignete Laien zu schicken. Der behandelte Stoff war dem in Stuttgart ähnlich. Die ausführlichsten Themengebiete umfassten die Glaubenslehre, die Sakramentenlehre, die Sittenlehre und eine Einführung in die Katechetik. Daneben gab es kurze Einheiten zu Kirchengeschichte, Biblischer Einführung und Liturgie. Im Gegensatz zum Abendkurs fanden darüber hinaus Wiederholungsstunden statt, um sich das Gelernte besser einprägen zu können. Daneben waren die *Pflege des geistlichen Liedes*<sup>21</sup> und eine tägliche Gemeinschaftsmesse wichtig. Ein genau ausgearbeiteter Verlaufsplan zeigt die Verteilung des Lernstoffes auf die drei Wochen sowie den strengen Tagesablauf. Die gemeinsame Heilige Messe fand jeden Morgen um 7 Uhr statt, bevor es zum Frühstück und zur Wiederholungsstunde ging. Jeweils am späten Vormittag und am späten Nachmittag gab es zwei Vortragsstunden à 45 Minuten. Zusätzlich zu den Vorträgen von Benediktiner-Patres aus Beuron, die den Teilnehmerinnen die stofflichen Inhalte näher brachten, wurden verschiedene Bücher zum Studium verwendet. Zeit dafür war vor allem am Nachmittag, wenn nicht gerade eine beispielhafte Katechese stattfand. Die gemeinsame Abendgestaltung beinhaltete *Komplet oder Schriftlesung oder Feierstunde oder Werkkreis oder [einen] lustige[n] Abend*<sup>22</sup>. Zwei freie Nachmittage pro Woche boten den Frauen Zeit zum Selbststudium oder Raum zur Erholung. Über eine abschließende Prüfung am Ende der drei Wochen ist in den Unterlagen nichts zu finden. Erst für den zweiten laienkatechetischen Kurs im Jahr darauf steht fest, dass es eine Abschlussprüfung gab, bei der ein Vertreter des Bischöflichen Ordinariates anwesend war.

Das Ziel solcher katechetischer Lehrgänge stand fest und wurde schon zu diesem ersten Kurs genau formuliert: *Die Teilnehmerinnen sollen befähigt werden, Kinder im*

20 Ebd.

21 DAR, G I.1–D 3.4c, Fasc. 1 (wie Anm. 16), zu Nr. 4: Der Beuroner dreiwöchige Kurs zur Ausbildung von Laienhelferinnen im Sonnenhaus St. Scholastika vom 7.–28. Februar 1938.

22 DAR, G I.1–D 3.4c, Fasc. 1 (wie Anm. 16), zu Nr. 4: Kurs zur Ausbildung von Katechetinnen im Sonnenhaus St. Scholastika in Beuron (4-seitiger Plan).

*christlichen Glauben zu unterrichten. Daher ist vor allem Glaubensschulung nötig und eine gewisse katechetische Ausbildung*<sup>23</sup>. Ziel der dreiwöchigen Grundkurse war also die theologische Grundausbildung der Teilnehmerinnen. Die meisten von ihnen waren unverheiratete Fräulein jeden Alters, die von ihren Pfarreien geschickt wurden. Lediglich drei Ordensschwwestern finden sich unter den 22 Teilnehmerinnen. Etwa die Hälfte der Frauen stammte aus dem katholisch geprägten schwäbischen Oberland.

Die Kurse wurden direkt nach Abschluss in Berichten durch die Leiterinnen, Fanny Werfer und Dr. Rose Feifel (ebenfalls Theologin beim Katholischen Deutschen Frauenbund in Stuttgart), reflektiert. Auch machten sie Verbesserungsvorschläge wie Wiederholungsstunden für den Abendkurs und die Einführung eines Aufbaukurses für Absolventinnen des Grundkurses. Erfahrungen aus dem ersten geschlossenen Kurs in Beuron wurden sofort umgesetzt und schon für den zweiten Beuroner Lehrgang im Januar 1939 gab es einen modifizierten Plan. Es gab zum Beispiel Kürzungen beim Unterrichtsstoff, dafür aber eine Ausweitung der Wiederholungsstunden. Zum Thema Aufbaukurs schreibt die Kursleiterin Dr. Rose Feifel: *Wir waren uns von vornherein darüber klar, daß man in 3 Wochen keine fertigen Katechetinnen ausbilden kann, sofern man nicht in Dilettantismus und geistlosen Drill verfallen will. Darum wurden die beiden Beuroner Kurse als grundlegende eingerichtet die vor allem eine vertiefte und zusammenhängende Erkenntnis der christlichen Lehre vermitteln sollten. Ein geplanter Aufbaukurs soll dann in der Hauptsache der methodisch-katechetischen Schulung dienen und so die grundlegenden Kurse nach der praktischen Seite hin ergänzen*<sup>24</sup>. Bei den zweiwöchigen Aufbaukursen ging es dann vorrangig um die Methode der christlichen Katechese und die praktische Schulung. Im Herbst 1939 wurde eine Einladung zu einem Aufbaukurs in Wernau an die Teilnehmerinnen der ersten Grundkurse verschickt.

*Der Gesamteindruck war, dass eine gute Grundlage einer katechetischen Schulung erreicht werden konnte, die natürlich noch weitergebaut werden muss, um allseitig und weitreichend genug zu sein, damit die Laienkatechetinnen jeder Lage gewachsen wären*<sup>25</sup>. So schreibt ein Stadtpfarrer in seinem Bericht über einen Aufbaukurs. Die hier angesprochene Weiterbildung der Katechetinnen, besonders wenn diese schon aktiv waren, sollte durch laienkatechetische Fortbildungskurse gesichert werden. Die erste Einladung zu einer solchen Schulung ging im Frühjahr 1942 an die Teilnehmerinnen der Grund- und Aufbaukurse heraus. In den folgenden Jahren fanden mehrere solcher Kurse mit einer Dauer von sechs Tagen an verschiedenen Orten in der Diözese Rottenburg statt. Als Thema für die Fortbildungskurse während der Kriegsjahre wird in den Quellen durchgehend das Alte Testament genannt. Die Gemeinschaft war wohl auch bei diesen Kursen wieder ein zentrales Element. Die gemeinsame Feier der Heiligen Messe und das Gespräch mit anderen Katechetinnen waren, neben den Vorträgen zum Thema, die wichtigsten Merkmale der laienkatechetischen Fortbildungskurse.

Eine weitere Form der Betreuung bestand darin, dass in den Gemeinden aktive Laienkatechetinnen Material zur katechetischen Weiterbildung und Verwendung zugeschickt bekamen. Auch gab es immer wieder Briefverkehr zwischen den Mitarbeiterinnen des Frauenbundes und den Katechetinnen im Dienst, besonders wenn diese Rat und Hilfe suchten.

23 Ebd.

24 DAR, G I.1-D 3.4c, Fasc. 1 (wie Anm. 16), zu Nr. 4: Kurzer Bericht über die laienkatechetischen Kurse in der Diözese Rottenburg, 5. Aufbaukurse.

25 DAR, G I.1-D 3.4c, Fasc. 1 (wie Anm. 16), zu Nr. 15: Bericht über den laienkatechetischen Aufbaukurs des Kath. Deutschen Frauenbundes in Wernau am Neckar vom 28.1. bis zum 10.2.40.

Schon seit 1939 wurden Grund- und Aufbaukurs jeweils mit einer Abschlussprüfung beendet und die Teilnahme wurde den Frauen von der Diözesanleitung bescheinigt. Inwieweit die Absolventinnen anschließend in ihren Heimatgemeinden als Katechetinnen eingesetzt wurden, ist dem Katholischen Deutschen Frauenbund als Veranstalter zu diesem Zeitpunkt noch nicht bekannt. Interessant ist, dass die Ausbildungskurse schon zu diesem frühen Zeitpunkt finanziell und geistlich durch das Bischöfliche Ordinariat in Rottenburg gefördert wurden.

Die positiven Erfahrungen, die Teilnehmerinnen sowie Kursleiterinnen und Referenten mit den ersten katechetischen Lehrgängen gemacht hatten, beflügelten sicherlich die professionelle Weiterentwicklung solcher Kurse für die Zukunft. Auch in anderen Diözesen will man anscheinend eine Ausbildung von Laienkatechetinnen und Laienkatecheten in Angriff nehmen, wie entsprechende Briefwechsel zeigen.

Da der Katholische Frauenbund die Arbeit mit den laienkatechetischen Ausbildungskursen nicht mehr schultern konnte – neben allen anderen Aufgaben – wurde Ende 1940 eigens die *Bischöfliche laienkatechetische Arbeitsstelle der Diözese Rottenburg* gegründet.

Im selben Jahr interessierte sich das Bischöfliche Ordinariat stärker dafür, wo in der Diözese eigentlich schon Laien in den einzelnen Pfarreien eingesetzt wurden und in welcher Form. In einem Fragebogen an alle Pfarrämter wurden diese gebeten, zurückzumelden, wo es Gemeindehelferinnen jeglicher Art gibt. Erfragt wurden Angaben zu Personalien, welche Tätigkeit die entsprechenden Personen ausübten (Seelsorgshilfe, im Pfarrbüro, in der Krankenpflege, als Katechetin oder Mesnerin usw.), wie sie entlohnt wurden und ob es Verträge mit Urlaub und Kündigungsfrist gab. Vereinzelt Rückmelde-Dokumente zeigen, dass die Verhältnisse von Seelsorge und Katechese in den Pfarreien ganz unterschiedlich waren. Aufgrund der Erkenntnisse, die das Bischöfliche Ordinariat durch die Fragebögen gewonnen hatte, konnten in den folgenden Jahren ausgebildete Laienkatechetinnen in die Gemeinden geschickt werden, in denen sie dringend gebraucht wurden.

Ein Erhalt der »missio canonica«, also der kirchlichen Lehrerlaubnis, war wohl nur den Laien möglich, die sowohl einen Grundkurs als auch einen Aufbaukurs erfolgreich absolviert hatten. Aufgrund einiger Briefe kann man davon ausgehen, dass der leitende Pfarrer einer Gemeinde für seine Helferin unter Vorlage der Zeugnisse aus den laienkatechetischen Kursen das Bischöfliche Ordinariat um die Erteilung der »missio canonica« bitten konnte. Wie oft diese Lehrerlaubnis an Laienhelferinnen vergeben wurde, ist aus den vorliegenden Akten leider nicht erkennbar. Fest steht auf jeden Fall, dass die Laienkatechetinnen ohne die »missio canonica« offiziell keinen Religionsunterricht erteilen durften, insbesondere nicht an den Volksschulen.

Jedoch kam es in vielen Gemeinden zu Notsituationen. Denn schon seit der Machtergreifung der Nationalsozialisten war es für Geistliche und Ordensleute immer schwieriger geworden, den schulischen Religionsunterricht fortzuführen, da vielen ein entsprechendes Unterrichtsverbot auferlegt wurde. Mit Kriegsbeginn wurden darüber hinaus viele Geistliche für den Kriegsdienst eingezogen. In die entstehende Lücke traten nun die Absolventinnen der laienkatechetischen Kurse. Die Diözesanleitung hatte den Mangel erkannt und unterstützte daher weiterhin die Arbeit der Bischöflichen laienkatechetischen Arbeitsstelle.

Die Ausbildungskurse waren zwar erfolgreich und effektiv, dennoch gab es auch Schwierigkeiten zu bewältigen. Ein grundlegendes Problem ergab sich mit dem Krieg für die Organisation der Lehrgänge. Die Grundkurse wurden in den ersten Jahren immer im gleichen Haus in Beuron abgehalten. Zwischen dem Kloster und den Kursleiterinnen herrschte eine gute Zusammenarbeit. Jedoch wurde das Beuroner Sonnenhaus schon 1942



von den Nationalsozialisten beschlagnahmt, weshalb für die Kurse neue Orte gefunden werden mussten. Weitere Probleme ergaben sich, auch durch den Krieg bedingt, mit der Länge der Schulungen. Viele potentielle Teilnehmerinnen kamen aus Bauernfamilien vom Land, bei denen ihre Arbeitskraft gebraucht wurde. Sie konnten es sich nicht leisten, dass eine junge, gesunde Frau für drei Wochen im Betrieb ausfällt.

Bezeichnend ist auch, dass in den Kriegsjahren die Teilnehmerinnen zusätzlich zu den Gebühren noch Lebensmittelkarten oder Lebensmittel zu den Kursen mitbringen mussten. Die Einladung zu einem laienkatechetischen Fortbildungskurs im Jahr 1942 besagt deutlich: *Mitzubringen sind die Lebensmittelmarken für 6 Tage, 1–2 Eier und ½ Pfund Zucker. Mitgebrachte Lebensmittel (anstelle der Marken) werden verrechnet*<sup>26</sup>. In einem anderen Bericht wird hervorgehoben, dass kaum Kohlen zur Verfügung standen, weswegen der Unterricht im Winter in ungeheizten Räumen stattfand. Für einen Fortbildungskurs im Juli 1944 wurden die Teilnehmerinnen sogar bei katholischen Familien in einer Gemeinde untergebracht. Das Gemeindehaus wurde als Schulungsstätte genutzt, die Kapelle des örtlichen Altersheims als Gottesdienstort und die Versorgung übernahmen Frauen aus dem Frauenbund. Dazu kamen häufige Luftangriffe: *Wir saßen auch [hier] öfters im Keller; trotzdem ist der Kurs dadurch nicht wesentlich gestört worden*<sup>27</sup>.

Durch Fliegerangriffe auf Stuttgart wurden auch Wohn- und Arbeitsräume der Mitarbeiterinnen der Laienkatechetischen Arbeitsstelle mehrfach beschädigt oder zerstört. Einige Unterlagen, viele Bücher und sonstige Arbeiten waren unter Schutt begraben, Berichte und Zeugnisse sind verbrannt. Trotz der vielen Schwierigkeiten versuchten sie mit aller Kraft, selbst in den schlimmsten Kriegszeiten die laienkatechetische Arbeit aufrecht zu erhalten. Mit allen Möglichkeiten und in einem tief verwurzelten Glauben an Gottes Hilfe gelang es den Mitarbeiterinnen, in den stattfindenden Kursen eine christliche Gemeinschaft zu bilden und so gemeinsam gute Tage zu erleben. Eine der Frauen schreibt: *[Ü]berhaupt war es mir in dieser Zeit der Entwurzelung ein besonderes Anliegen, gleichgesinnte Menschen zu verbinden, damit durch diese kath. Gemeinschaftsbildung christl. Leben wachse. Die in Christus fundierte Freundschaft scheint heute besonders bedeutungsvoll zu sein*<sup>28</sup>.

Die ersten ausgebildeten Laienkatechetinnen waren Wegbereiterinnen für die Mitarbeit von Frauen in den Diensten der Kirche. Die Situation, dass es geschulte Laienkräfte in den Gemeinden gab, die bestimmte Aufgabenbereiche übernehmen konnten, war neu und nicht nur für die Pfarrer ungewohnt. Dementsprechend hatten die Katechetinnen häufig mit den unterschiedlichsten Problemen zu kämpfen. Schwestern aus einem oberschwäbischen Kloster, denen das Unterrichten eigentlich Freude bereitete, berichteten schon früh über Schwierigkeiten beim Einsatz im Religionsunterricht. Ihr Superior schrieb an das Bischöfliche Ordinariat in Rottenburg: *Es kommt immer wieder vor, daß Schwestern vom Geistlichen mit Abhaltung solchen Unterrichts [Religionsunterricht] beauftragt werden, ohne daß der betreffende Herr irgend welche Anweisung gibt, oder sich darum bekümmert, ob die Schwester Material zur Vorbereitung hat*<sup>29</sup>. Und weiter: *Noch*

26 DIÖZESANARCHIV ROTTENBURG, G I.1–D 3.4d, Laienkatechetische Kurse. 1941–1958, zu Nr. 7: Einladung zum laienkatechetischen Fortbildungskurs, An die Teilnehmerinnen der laienkatechetischen Grund- und Aufbaukurse, vor »Lätare« 1942.

27 DAR, G I.1–D 3.4d (wie Anm. 26), Nr. 18: Bericht über einen laienkatechetischen Fortbildungskurs über das Alte Testament, 05.10.1944.

28 DAR, G I.1–D 3.4c, Fasc. 1 (wie Anm. 16), Nr. 100: Arbeitsbericht über das Jahr 1943, 08.03.1944.

29 DAR, G I.1–D 3.4a, Fasc. 1 (wie Anm. 3), Nr. 10: Religionsunterricht durch die Schwestern, An das Hochwürdigste Bischöfliche Ordinariat Rottenburg, 18.11.1941.

*unverständlicher ist es, wenn Schwestern die Abhaltung von Religionsstunden aufgetragen wird, ohne daß ihnen die Möglichkeit einer Vorbereitung bleibt. In [Name eines Ortes] z. B. erfährt die Schwester nie, was in der vorübergehenden Stunde behandelt wurde. Wenn der H. Stadtpfarrer Besuch hat, soll die Schwester von ihrer sonstigen Arbeit weg, ohne weiteres einfach in die Schule: ›Machen Sie, was Sie wollen; wenn nur etwas gesprochen ist!‹<sup>30</sup>. Auch andere Laienkatechetinnen berichteten, dass ihnen die Vorbereitung des übertragenen Religionsunterrichtes schwer falle, da entsprechendes hilfreiches Material fehle. Manche Frauen waren auch überfordert, weil sie zu viele Stunden halten mussten und nicht die notwendige Zeit zur Erstellung von angemessenen Unterrichtsentwürfen hatten.*

Das Ordinariat nahm die berichteten Probleme sehr ernst und schrieb als Reaktion darauf einen Brief an die Pfarrämter der Gemeinden, bei denen Laienkatechetinnen beschäftigt waren. Darin wurde auf eventuelle Schwierigkeiten aufmerksam gemacht und verfügt, was in entsprechenden Fällen zu tun war. Besonders missbilligt wurde, wenn Pfarrer, die verhindert waren, ihre Katechetinnen in den Unterricht schickten, ohne ihnen mitzuteilen, über welches Thema sie sprechen sollten und ohne ihnen ausreichende Einarbeitungszeit zu gewähren. Um die entsprechende Vorbereitung auch zu ermöglichen, schrieb das Ordinariat: *Es liegt im Sinne unserer Anweisung [...], daß die Laienkatechetin alle die Bücher besitzt, die für das Schuljahr, in dem sie unterrichtet, gebraucht werden [...] Soweit diese Bücher nicht aus der Bibliothek des Pfarrers zur Verfügung gestellt werden wollen, was bei vorübergehender Verwendung in Frage kommt, können diese Bücher für die Katechetin auf Kosten der Kirchenpflege angeschafft werden*<sup>31</sup>.

Sicherlich hatten die Laienkatechetinnen vielerorts noch weitere Probleme, bedingt durch ihre Arbeit im Namen der Kirche. Leider sind im vorliegenden Aktenbestand keine näheren Berichte der engagierten Frauen aus dieser Zeit zu finden, die genauere Aussagen darüber ermöglichen würden.

#### 4. 1945 bis 1958: Laienkatechetinnen – verdiente Mitarbeiterinnen für das Reich Gottes

Die Laienkatechetische Arbeitsstelle hatte versucht, auch während des Krieges die Aus- und Weiterbildung von Katechetinnen fortzuführen. Mit Hilfe von vielen Improvisationen und Übergangslösungen war das größtenteils gelungen, was schließlich den Vorteil hatte, dass mit dem Ende des Krieges einerseits eine Zahl ausgebildeter Laienkatechetinnen zur Verfügung stand und andererseits die katechetischen Kurse direkt wieder in der üblichen Weise stattfinden konnten. Dr. Rose Feifel schreibt über den 21. April 1945: *Stuttgart wird von französischen Truppen besetzt. Schluß der Alarme und Angriffe. Beginn neuer Leiden durch die Besatzung und den rechtlosen Zustand der Übergangszeit. [...] Alles, was im Keller in Sicherheit gebracht war, wird herausgeholt und das Büro wieder eingerichtet*<sup>32</sup>. Der erste geschlossene laienkatechetische Grundkurs nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs fand im November 1945 bei Ellwangen statt. Obwohl er unter großen Schwierigkeiten durchgeführt wurde, und mit Kosten von 75 Reichsmark für die

30 Ebd.

31 DAR, G I.1–D 3.4a, Fasc. 1 (wie Anm. 3), Nr. 11: A 8293, Betr. Laienkatechetin, 02.12.1941.

32 DAR, G I.1–D 3.4c, Fasc. 1 (wie Anm. 16), Nr. 129: Bericht von Dr. Rose Feifel über ihre Tätigkeit, 13.02.1946.

Verhältnisse der Bevölkerung nicht billig war, gab es so viele Anmeldungen, dass nicht alle Interessierten teilnehmen konnten.

Der Zweite Weltkrieg hatte nicht nur das Leben der Menschen grundlegend verändert und jegliche Verwaltung zerstört, auch in den Kirchen vor Ort waren die Auswirkungen spürbar. Hier wurde besonders der Priestermangel evident, denn man fürchtete, die so notwendige Seelsorge nicht überall gewährleisten zu können. Aus diesem Grund schrieb die Rottenburger Bistumsverwaltung an die Dekanate: *Der Mangel an Priestern wird für unsere Diözese immer mehr fühlbar und wir empfinden es überaus schmerzlich, den Bedarf an Hilfskräften nicht in der wünschenswerten Weise befriedigen zu können. In Voraussicht dessen haben wir in den vergangenen Jahren wenigstens dafür gesorgt, daß Aushilfen in der Katechese zur Verfügung stehen, dadurch daß wir eine großen Anzahl Laienkatechetinnen herangebildet haben. Wo solche notwendig werden sollten, ist an uns zu berichten. Dabei ist anzugeben, warum eine Laienkatechetin erwünscht ist, wie viele Stunden sie zu geben hat und wo sie untergebracht wird. Für die Entlohnung hat, wo keine planmäßige Stelle besteht, die Kirchengemeinde aufzukommen*<sup>33</sup>.

Die laienkatechetische Ausbildung war seit Ende der 30er-Jahre sehr erfolgreich. In den Jahren nach Kriegsende bis 1949 fanden zahlreiche weitere Grund- und Aufbaukurse statt – bald wieder in Beuron, in gewohnter Weise wie vor Kriegsbeginn. Wie wichtig die Laienkatechetinnen bis dahin geworden waren, hält ein Dekan 1949 in einem Brief an das Ordinariat mit folgenden Worten fest: *Dabei dürfen aber die Laienkatecheten, ob hauptamtlich oder nebenamtlich, nicht bloß als zeitweilig notwendiges Übel betrachtet und behandelt werden*<sup>34</sup>.

Die Laienkatechetinnen waren zu verdienten und unverzichtbaren Mitarbeiterinnen in der Katechese in Schule und Gemeinde geworden. Umso dringender wurden die Probleme und Schwierigkeiten, die sich aus den sehr kurz dauernden Schulungen ergaben. Dies zeigen vor allem die Berichte zu den laienkatechetischen Kursen der Jahre 1947 und 1948. Offensichtlich belasteten der Wiederaufbau und die damit einhergehenden Neuerungen im Leben der Menschen – besonders im Leben der Frauen – die psychische und körperliche Gesundheit. So wurden im Sommer 1949 Pläne für eine völlige Neustrukturierung der Ausbildung konkret. Magdalene Prato (1912–2014), seit 1947 in der Bischöflichen laienkatechetischen Arbeitsstelle tätig, und ihre Kolleginnen entwickelten im Gespräch mit den Referenten der Kurse den Vorschlag für einen längeren Lehrgang. Ein wesentlicher Grund für die Änderung der Ausbildungsform war die neue gesellschaftliche und kirchliche Situation und die damit einhergehenden veränderten Aufgabenfelder der Laienkatechetinnen. Während die Katechetinnen, die aus den ersten Kursen hervorgegangen waren, anfangs vor allem ehrenamtlich im Religionsunterricht außerhalb der Schule eingesetzt wurden, hatte sich das mit den Jahren stark verändert. *Im Laufe der Zeit kam es öfters zu einem vollen Lehreinsatz von Laien und immer öfter wurde [...] von Pfarrämtern um eine volleinzusetzende Katechetin angefragt und gebeten [...]*<sup>35</sup>. Anstatt einiger religiöser Gruppenstunden hatten die Frauen nun eine Fülle von neuen Aufgaben. Trotz ihrer oft schwierigen Lebenssituation unterrichteten sie 20 bis 30 Stunden pro Woche an Schu-

33 DAR, G I.1–D 3.4a, Fasc. 1 (wie Anm. 3), Nr. 16: Brief an die Dekanatsämter unserer Diözese, 27.10.1945.

34 DIÖZESANARCHIV ROTTENBURG, G I.1–D 3.4a, Fasc. 2, Laienkatecheten- und Katechetinnen. Einsatz der Katecheten in den einzelnen Pfarreien der Diözese, Nr. 8701: Bericht über die im Dekanat beschäftigten Laienkatecheten, 04.07.1949.

35 DAR, G I.1–D 3.4d (wie Anm. 26), Nr. 45: Begründung der Wichtigkeit eines längeren katechetischen Lehrganges zur Ausbildung hauptamtlicher Laienkatecheten, 12.07.1949.

len. Immer häufiger mussten sie zudem neben der christlichen Erziehung auch Arbeiten übernehmen, für die eigentlich eine allgemeine Seelsorgehelferin zuständig gewesen wäre. Die veränderten Gesellschaftsstrukturen boten nicht mehr die ursprünglichen Ordnungen, innerhalb derer die Aufgaben der Laienkatechetinnen klar umgrenzt waren. In dieser Situation standen die Frauen *mithelfend in der Lehr- und Verkündigungsaufgabe der Kirche*<sup>36</sup> und benötigten dafür eine *reife und schöpferische christliche Persönlichkeit*<sup>37</sup>. Die Frauen, die sich für diese anspruchsvolle Arbeit zur Verfügung stellten, mussten also *eine grosse Fülle an Wissen und Persönlichkeitswerten und menschlichem Verständnis geistig lebendig schon besitzen, um den Anforderungen gerecht zu werden*<sup>38</sup>.

Die Vorteile eines längeren laienkatechetischen Ausbildungskurses sind vielfältig. Zum einen könne man so Katechetinnen schulen, die den Dienst hauptamtlich übernehmen. Dabei sei eine gründlichere fachliche und methodische Vorbildung, einschließlich praktischer Übungen in einer geschlossenen Gemeinschaft, von Vorteil. Ein solcher Lehrgang, der wiederum im Sonnenhaus in Beuron stattfinden soll, sei außerdem geprägt vom *Geist der Abtei*<sup>39</sup>, welcher eine enge Beziehung zu Gott und echte christliche Frömmigkeit ermögliche. Auch für den späteren Einsatz der Katechetinnen sei Beuron von grosser Bedeutung. Denn durch die Vorprägung werde die *Abtei für Laien im schweren Dienst der Seelsorge draussen in oft grosser Einsamkeit ein[...] geistige[r] Wurzelboden*<sup>40</sup>. So lauten die Argumente von Magdalene Prato. Ein längerer Ausbildungskurs könne also *eine eigentliche katechetische Berufsausbildung*<sup>41</sup> bieten. Dadurch würden sich die Laienkatechetinnen als eigener Stand in der Kirche manifestieren und die einzelne Katechetin könne *ihren Lebensberuf in ihrer Arbeit sehen*<sup>42</sup>. Auch der bischöfliche Kommissar in einem Dekanat des Bistums befürwortet eine Ausbildung für hauptamtlich tätige Laienkatechetinnen. Er schreibt: *Wenn ausserdem andere Laienkräfte zu Katecheten ausgebildet werden, können wir uns darüber nur freuen. Ausbildung aber ohne Betätigung hat wenig Sinn. Die Einrichtung von Laienkatechetenstellen ist in einzelnen Städten unbedingt notwendig. Diese hauptamtlichen Katecheten dürfen aber nicht befürchten müssen: Wenn ein weiterer Vikar zu bekommen ist, werden wir vor die Türe gestellt*<sup>43</sup>. Einer ordentlichen Berufsausbildung zur Laienkatechetin muss also auch eine dementsprechende Anstellung in einer Gemeinde folgen. Es kann sich dann bei der Arbeit der Katechetinnen nicht mehr um ein ehrenamtliches Engagement handeln, sondern ihnen steht eine vertraglich geregelte Anstellung mit entsprechenden Sicherheiten zu.

Ein erster Lehrgang nach der neuen Ordnung war für 1950/1951 angesetzt worden. *Er hat das Bildungsziel: die Katechetin für heute heranzubilden*<sup>44</sup>. Der Kurs wird ein Jahr und drei Monate dauern und der erfolgreiche Abschluss, einschliesslich Prüfung, befähigt zu einem vollen Einsatz als Laienkatechetin in Schulen und Gemeinden. *Voraussetzung*

36 Ebd.

37 Ebd.

38 Ebd.

39 Ebd.

40 DAR, G I.1–D 3.4d (wie Anm. 26), Nr. 94: An Seine Exzellenz, Betreff: Ausbildung der Katecheten und Katechetinnen, 22.10.1951, Blatt 8.

41 DAR, G I.1–D 3.4d (wie Anm. 26), Nr. 45: Begründung der Wichtigkeit eines längeren katechetischen Lehrganges zur Ausbildung hauptamtlicher Laienkatecheten, 12.07.1949, Blatt 3.

42 Ebd.

43 DAR, G I.1–D 3.4a, Fasc. 2, Nr. 8701: Bericht über die im Dekanat beschäftigten Laienkatecheten, 04.07.1949.

44 DAR, G I.1–D 3.4d (wie Anm. 26), Nr. 45: Begründung der Wichtigkeit eines längeren katechetischen Lehrganges zur Ausbildung hauptamtlicher Laienkatecheten, 12.07.1949, Blatt 4.

zur Teilnahme ist Neigung für einen pädagogischen Beruf und Einsatzbereitschaft für die verantwortungsvolle und nicht leichte Aufgabe der christlichen Unterweisung und Erziehung von Kindern<sup>45</sup>. Für die Bewerbung benötigten interessierte Frauen deshalb – neben einem Lebenslauf mit Begründung, warum sie den Kurs mitmachen wollen – eine Empfehlung des Pfarrers und alle bisher erworbenen Zeugnisse.

Der neue Kurs war so aufgebaut, dass die Grundausbildung in den ersten sechs Monaten erfolgte. In diesem ersten halben Jahr lebten und lernten die Teilnehmerinnen gemeinsam im Bildungshaus im Kloster Beuron – vergleichbar vielleicht mit einer Art Internatsleben. Auf dem Lehrplan standen theologische Fächer wie beispielsweise Glaubenslehre, Sakramentenlehre und Bibelkunde, ebenso wie Gebetserziehung, Lebenskunde und biblische Geschichte. Außerdem fand eine *allgemeine Unterrichtslehre*<sup>46</sup> statt, in der es um Lehrformen, Lehrstufen und Lehrgrundsätze ging sowie um christliche Pädagogik, kindliche Psychologie, pädagogische Grundsätze, Schulrecht und Aufbau/Gliederung einer Pfarrei. Im folgenden Kurs von 1952 wurde der Lehrplan dann noch um das Fach Zeichnen ergänzt, um den Lehrstoff in der Praxis auch bildlich an der Tafel erklären zu können. Um darüber hinaus die Allgemeinbildung der Frauen zu fördern, standen auch die Fächer Sprachkunde, Stilkunde, Lateinunterricht, christliche Literatur und Dichtung, christliche Kunst, Soziallehre und allgemeine Psychologie auf dem Lehrplan. Spaß und Gemeinschaft wurden durch Musik, Chorsingen und gemeinsame Gymnastik gestärkt.

Nach den sechs Monaten Ausbildungszeit gab es eine Sommerpause. Währenddessen sollten die Auszubildenden den gelernten Stoff durcharbeiten und vertiefen, außerdem wurden Hausaufgaben für die Zeit gestellt. Von September bis Weihnachten folgte dann ein vergütetes Praktikum in einer Pfarrgemeinde und den angeschlossenen Schulen. Hierbei sollten die angehenden Katechetinnen die Verhältnisse in einer Pfarrgemeinde kennenlernen. Gleichzeitig wurde durch die praktische Tätigkeit ihre Eignung überprüft. Das Praktikum war die entscheidende Neuerung bei der Veränderung der laienkatechetischen Ausbildung. Um diese Erfahrungen zu ermöglichen, bedurfte es – vor allem anfangs – vieler Vorbereitungen. Zuerst wurde von den Kultministerien in Stuttgart und Tübingen die Erlaubnis eingeholt für den Einsatz von katechetischen Praktikantinnen an den in Frage kommenden Volksschulen. Dann wurden Pfarrer angefragt, ob sie eine angehende Laienkatechetin als Praktikantin in ihrer Gemeinde während der drei bis vier Monate betreuen könnten. Die Priester wurden gebeten, die Volontärin im Unterricht zuerst zuhören zu lassen und ihr dann einen eigenen Lehrauftrag – möglichst in verschiedenen Klassenstufen – zu geben. Außerdem sollten sie nach Ende des Praktikums für die Katechetin ein *Zeugnis über ihre katechetischen Fähigkeiten und ihre persönliche Bewährung*<sup>47</sup> ausstellen. Vielfach üblich war es, dass die Auszubildenden für die Praktika in ihre Heimatgemeinden geschickt wurden. Dort konnten sie während der Zeit oft im Elternhaus wohnen und kannten auch die jeweiligen Verantwortlichen schon. War eine Praktikantin nicht in der Gemeinde zu Hause, so musste ihr eine Unterkunft für die Praktikumszeit gestellt werden. Die meisten Geistlichen boten gern einen Praktikumsplatz an.

Die Auszubildenden des laienkatechetischen Lehrgangs mussten während des Praktikums durch Briefe an die Kursleitung von ihren Erfahrungen und Entwicklungen sowie ihren Fragen, Problemen und Zweifeln berichten. In zahlreichen Antworten, vor allem

45 DAR, G I.1–D 3.4d (wie Anm. 26), Nr. 46: Prospekt für einen Lehrgang zur Ausbildung von Laienkatechetinnen.

46 DAR, G I.1–D 3.4d, Nr. 45 (wie Anm. 44).

47 DAR, G I.1–D 3.4d (wie Anm. 26), Nr. 145: Schreiben an die Pfarrer, die eine Praktikantin annehmen, 16.08.1954.

von Magdalene Prato, bekamen die Frauen immer wieder wertvolle Tipps und Hinweise. In den späteren Jahren sollten sie außerdem zum Ende der Zeit einen Abschlussbericht verfassen, in dem sie ihre Arbeit noch einmal genauer reflektierten.

Ab Januar kamen die auszubildenden Laienkatechetinnen dann wieder in Beuron als Kurs zusammen, um noch einmal drei Monate lang einen geschlossenen Lehrgang zu absolvieren. Dieser wurde dann mit einer ausführlichen theoretischen und praktischen Abschlussprüfung beendet. Die Themen für die Prüfungen wurden von den jeweiligen Fachreferenten vorgeschlagen, das letzte Wort bei der Auswahl hatte jedoch das Bischöfliche Ordinariat in Rottenburg, welches auch jeweils Prüfer nach Beuron sandte. Aufgrund einer erfolgreich bestanden Prüfung wurde den Frauen die »missio canonica« verliehen.

Der erste katechetische Lehrgang in der neuen Form wurde nach der ausgiebigen Planung schließlich am 2. Februar 1950 im Sonnenhaus der Erzabtei Beuron eröffnet. Es war ein so entscheidender Neuanfang, dass Bischof Carl Joseph Leiprecht (1903–1981) selbst gebeten wurde, zur Eröffnung zu kommen. In einem Brief sprach dieser daraufhin seine Wünsche für den Kurs, den er befürwortete, aus, und spendete seinen bischöflichen Segen. *Von den Teilnehmern und Teilnehmerinnen erhoffe ich ein verständiges Herz und einen wachen Sinn, damit das Wort Gottes, das sie ja in den verschiedensten Formen hören werden in ihrem Innern Platz greife, so daß es sich nach beendetem Kurs als reife Gabe und Gnade des göttlichen Heiligen Geistes in die Herzen der Kinder verströmen könne zur Ehre Gottes, zum Heile unserer hl. Kirche und zum zeitlichen und ewigen Wohl all derer, die Gott ihnen zuführen wird*<sup>48</sup>. An diesen Worten wird sichtbar, dass der Lehrgang auch von der Führung der Diözese gewünscht war.

Nach Abschluss des ersten 15-monatigen Lehrgangs wurde über eine Weiterführung der Ausbildungskurse nachgedacht. Die Laienkatechetische Arbeitsstelle plante für das Jahr 1952 einen weiteren langfristigen Lehrgang, der Bischof sorgte sich gleichzeitig auch um die Schulung von nebenamtlichen Laienkräften in kurzen Kursen. Obwohl die ursprüngliche Intention der Arbeitsstelle war, Laien aus allen Berufen zu Hilfskräften auszubilden, wird betont: *Die heutige wirtschaftliche Lage erschwert einen nebenamtlichen Einsatz*<sup>49</sup>. Auch sei die *heutige notwendige Entlastung der Priester*<sup>50</sup> mit nebenamtlichen Laienkatechetinnen nicht gewährleistet. Magdalene Prato, die Leiterin der Bischöflichen Laienkatechetischen Arbeitsstelle, plädierte ausdrücklich für weitere länger dauernde katechetische Lehrgänge, die als Berufsausbildung dienen.

Bischof Carl Joseph Leiprecht zeigte sich mit dem Vorschlag für einen weiteren, modifizierten und nun 14 Monate dauernden laienkatechetischen Kurs im Jahr 1952 einverstanden. Der zweite Lehrgang als Ausbildung zum Beruf der hauptamtlichen Laienkatechetin fand schließlich vom 1. Februar 1952 bis zum 31. März 1953 wiederum in Beuron statt. Ein Faltblatt informierte Pfarreien und Interessierte über Voraussetzungen, Ausbildung und Kosten. Erstmals werden hier ein Mindestalter (19 Jahre) und ein Höchstalter (28 Jahre) angegeben und Aufnahmebedingungen ausdrücklich formuliert: *Voraussetzung ist eine klare Berufsauffassung und eine ernste berufsethische Einstellung, Neigung zu einem pädagogischen Beruf, gute Begabung und Allgemeinbildung*<sup>51</sup>. Außer-

48 DAR, G I.1–D 3.4d (wie Anm. 26), Nr. 55: Brief des Bischofs, 31.01.1950.

49 DAR, G I.1–D 3.4d (wie Anm. 26), Nr. 94: An Seine Exzellenz, Betreff: Ausbildung der Katecheten und Katechetinnen, 22.10.1951, Blatt 2.

50 Ebd., Blatt 3.

51 DAR, G I.1–D 3.4d (wie Anm. 26), Nr. 109: Katechetischer Lehrgang, vom 1.2.1952 bis 31.3.1953.

dem gilt: *Das erste Vierteljahr ist Probezeit. Danach wird entschieden, ob die Bewerberin zur Teilnahme am Lehrgang [s]ich eignet*<sup>52</sup>. Die Dauer des Praktikums wurde bei diesem Kurs auf zwei Monate (September und Oktober) verkürzt, um mehr gemeinsame Zeit für die Ausbildung in Beuron zur Verfügung zu haben. Wie auch bisher endete der Lehrgang mit einer Abschlussprüfung.

In den folgenden Jahren wurde eine Schulung zur Ausbildung von Laienkatechetinnen jedes zweite Jahr (1954, 1956, 1958) begonnen. Aufbau und Lehrstoffe blieben weitgehend gleich beziehungsweise wurden den jeweils leicht veränderten Umständen angepasst.

Mit der Neuordnung des Lehrgangs für hauptamtliche Laienkatechetinnen wurde eine eigene Berufsausbildung geschaffen. Die nun nicht mehr ehrenamtliche, sondern hauptamtliche Ausübung des katechetischen Dienstes in den Pfarrgemeinden hatte zur Folge, dass die Anstellung auch vertraglich geregelt werden musste. Obwohl entsprechende Regelungen zu Arbeitsverträgen, Vergütung und Versicherung erst später getroffen wurden, hieß es schon in der Ausschreibung zum ersten 15-monatigen Lehrgang: *Wir können keine Garantie übernehmen, für alle Kursteilnehmer nach der Abschlussprüfung eine Stelle zum Einsatz bereit zu haben. Selbstverständlich halten wir uns für moralisch verpflichtet, alles zu tun, den in diesem Kurs ausgebildeten Katechetinnen eine Stelle vermitteln zu können*<sup>53</sup>.

Hier ist eine zentrale Änderung erkennbar. Hatten bisher meist Pfarrer tüchtige Frauen aus ihren Gemeinden zu den laienkatechetischen Kursen geschickt, um sie danach voll einsetzen zu können, so meldeten sich jetzt die Frauen stärker aus eigener Initiative an. Die Pfarreien dagegen konnten nunmehr beim Bischöflichen Ordinariat um eine Laienkatechetin anfragen, denn in Absprache mit der Stuttgarter Laienkatechetischen Arbeitsstelle konnten gut ausgebildete Frauen aus den Lehrgängen vermittelt werden. Bemerkenswert ist, dass sich die Katechetinnen bis zum Ende des Untersuchungszeitraums nicht selbstständig auf freie Stellen bewerben konnten, beziehungsweise dass solche Stellen nicht offiziell ausgeschrieben wurden. Die Absolventinnen der neuen Lehrgänge wurden nun jedoch hauptamtlich eingesetzt. Laienkatechetin war ihr Beruf, in dem sie sich hatten ausbilden lassen, auch wenn die Ausbildung zunächst staatlich noch nicht anerkannt war. Erste Hinweise auf eine neue Vertrags- und Besoldungsordnung finden sich in den Akten im Oktober 1951. Hier heißt es, dass zwei Drittel des Bruttoeinkommens der Laienkatechetinnen von der Diözese Rottenburg übernommen werden.

Die Dienstverträge für die Laienkatechetinnen wurden zwischen der Pfarrei als Anstellungskörperschaft und den jeweiligen Laien geschlossen. Die Pfarreien hatten für Wohnung und Verpflegung außerhalb der Gemeinderäume und des Pfarrhauses zu sorgen. Außerdem mussten sie ein Drittel, später ein Viertel, des Gehalts der Katechetin zahlen. Den Rest übernahm die Diözese sowie anteilig die Kosten für Krankenversicherung, Sozialversicherung und Altersvorsorge.

Im Herbst 1954 wurde die Ausbildung zur Laienkatechetin auf Bemühen der Arbeitsstelle in Stuttgart auch staatlich anerkannt. Verschiedene Dokumente aus den Jahren 1957 und 1958 belegen schließlich die endgültige Einordnung des Dienstes der Laienkatechetinnen als kirchlichen Beruf mit den entsprechenden diözesanen Bestimmungen. Festgelegt wurde hierbei zum Beispiel, dass 24 Wochenstunden Religionsunterricht als hundertprozentige dienstliche Inanspruchnahme galten.

52 Ebd.

53 DAR, G I.1–D 3.4d (wie Anm. 26), Nr. 46: Prospekt für einen Lehrgang zur Ausbildung von Laienkatechetinnen.

Die Lebenskontexte der Frauen, die sich zu Laienkatechetinnen ausbilden ließen, waren völlig verschieden. Das macht deutlich, welche unterschiedlichen Persönlichkeiten diesen kirchlichen Dienst übernahmen. Jede brachte ihre eigene Geschichte, ihre eigenen Kenntnisse und ihre Begabungen mit. Dementsprechend verschieden waren auch die Erfahrungen, die die Frauen im Praxiseinsatz machten. Wunderbare Zeugnisse über diese vielfältigen Erfahrungen der Laienkatechetinnen in den 50er-Jahren bieten die im Diözesanarchiv erhaltenen Briefe und Berichte aus den Ausbildungspraktika. Stellvertretend für viele weitere werden nachfolgend einige wenige Zitate daraus angeführt. So schreibt eine Frau von ihrem Einsatz auf der Ostalb: *Einerseits freute ich mich richtig darauf, den Kindern von Gott und seiner Liebe erzählen, sie zu Gottes Liebe führen zu dürfen. Andererseits hatte ich doch Angst, ob ich es recht machen werde. Und dann ging es so viel besser, als ich befürchtet hatte*<sup>54</sup>. Nicht jeder Frau fällt die Arbeit von Anfang an leicht. Dennoch ist eine hohe Motivation, verbunden mit großem Eifer, spürbar. *Es fällt mir noch nicht ganz leicht, mich in die Welt u. die Gedankengänge des Kindes hineinzudenken u. oft noch fehlen mir auch so ganz praktische Beispiele aus dem Leben, aber ich will mich jetzt eben mal um alles plagen und mühen*<sup>55</sup>. Und eine 23-jährige Katechetin macht eine auch für sie spirituelle Erfahrung: *Immer mehr spüre ich: wenn ich vor den Kindern stehe, um Ihnen die Heilsbotschaft zu künden, dann bin ich ›daheim‹, dann gebe ich von meinem persönlichsten*<sup>56</sup>. Es gab nicht immer nur positive Erlebnisse, auch Schwierigkeiten nahmen in den Berichten einen großen Platz ein und wurden häufig reflektiert. Dennoch zeigen die Briefe deutlich, dass fast alle Frauen in ihrer Arbeit aufgingen. Sie lebten aus einem tief verwurzelten christlichen Glauben heraus, der ihnen auch die Kraft für ihren Dienst gab. Vielleicht lassen sich die Erfahrungen zusammenfassen in den Worten von Fanny Werfer, die im schon genannten Artikel von 1953 schreibt: *Der Beruf der Theologin und Katechetin im oben geschilderten eng kirchlichen Sinn ist ein sehr schwerer Beruf. Er fordert von der Frau eine wache Einsamkeit, den Mut zu einem sich ganz persönlich prägenden Leben*<sup>57</sup>.

## 5. Lammfromm und revolutionär – ein Fazit

Voll ausgebildete Theologinnen des Katholischen Deutschen Frauenbundes begründeten 1937 eine erste theologische Fortbildung für vorwiegend weibliche Laien in der Diözese. Sie waren offenbar – gemeinsam mit dem Bischof – überzeugt davon, dass auch Frauen Theologie verstehen und geistig durchdringen können. Die laienkatechetischen Kurse waren nicht nur wegen ihres Ziels, Frauen für einen Dienst in der Kirche zu befähigen, bahnbrechend, sondern auch durch ihre Form des selbstbestimmten gemeinschaftlichen Lebens und Lernens von Frauen.

Diese Frauen, die in den 30er- bis 50er-Jahren ihren Dienst als Laienkatechetinnen in den Kirchengemeinden der Diözese Rottenburg geleistet haben, können sicherlich als mutig bezeichnet werden. In einer Zeit, als in der Katholischen Kirche Frauen häufig als

54 DIÖZESANARCHIV ROTTENBURG, G I.1–zu D 3.4d, Praktikum K.L. 52/53, Bericht, aus dem Stuttgarter Norden, 02.11.1952.

55 DIÖZESANARCHIV ROTTENBURG, G I.1–zu D 3.4d, Berichte aus den Praktika, K.L. 50/51, zw. 30.6.–30.12.50, Bericht 5, 05.11.1950.

56 DAR, G I.1–zu D 3.4d, Berichte 1950 (wie Anm. 55), Bericht 3, 19.11.1950.

57 DAR, G I.1–D 3.4a, Fasc. 1 (wie Anm. 3), Nr. 75: Fanny Werfer, Ort und Aufgabe der Frau im Dienste der Kirche, 1953, S. 175.



minderwertig angesehen wurden, und als in der deutschen Gesellschaft die Vorherrschaft des Mannes in allen Lebensbereichen galt, wagten diese Katholikinnen, sich weiterzubilden und in der Kirche selbstständig zu werden. Trotz aller Schwierigkeiten und Probleme, trotz aller persönlichen Entbehrungen, die die Frauen während ihrer Ausbildung und auch später in ihrem Beruf erleben mussten, blieben sie, soweit das ersichtlich ist, immer mit großem Eifer und Freude bei der Sache. Ihr Dienst für das Volk und das Reich Gottes bedeutete ihnen so viel, dass sie bereit waren, dafür persönlich zurückzustecken. Sie kämpften gegen vielfältige Vorurteile seitens Kirche und Gesellschaft und übten schließlich einen persönlich fordernden, schwierigen Beruf aus, der gleichzeitig immer auch eine Berufung war.

Der sich mit der Zeit ändernde praktische Einsatz von Laienkatechetinnen in den Kirchengemeinden verdeutlichte für Pfarrer, Gemeinden und Diözesanleitung den Wert dieser Frauen. Sie hatten sich von Hilfskräften zu mittragenden Säulen der Gemeindekatechese und der religiösen Unterrichtung von Kindern und Jugendlichen entwickelt.

Die Frauen, die an katechetischen Kursen teilnahmen, können in vielerlei Hinsicht als *revolutionär* und wegweisend gelten. Gleichzeitig bleibt festzuhalten, dass die Frauen immer auch eine starke, katholisch-christliche Vorprägung hatten. Sie folgten meist erst einmal ohne eigene Reflexion den Glaubenswahrheiten, die ihnen von klein auf beigebracht wurden und sind dementsprechend durchaus auch als *lammfromm* zu bezeichnen. Es ist anzunehmen, dass den wenigsten Kursteilnehmerinnen wirklich bewusst war, welch revolutionären Schritte sie in den Kursen taten, für eine Emanzipation der Frau vor allem auch in der Katholischen Kirche.

